

Heidi Troi • Evi Gasser

Lies
dich durch
Südtirols
Geschichte



Zeitreise mit den Nepomuks

Zu König Laurin
und seinem
Rosengarten



JOHOI

ACHTES KAPITEL



... IN DEM SIMILDE gar nicht begeistert ist und Maria zeigt, was sie kann

»**M**uss das wirklich sein?« Similde rümpfte ihre Nase. »Aber ohne königliche Kleider wird niemand wissen, dass ich eine Prinzessin bin.«

»Und das ist auch gut so«, sagte Theresia entschieden. »Wenn sie dich erkennen, wirst du nämlich im Handumdrehen wieder hier in dieser Burg abgeliefert. Dann war die ganze Mühe umsonst.«

Similde schluckte. Gegen Theresias Logik konnte sie nicht an. Ohne ein weiteres Wort streifte sie ihr königliches Kleid ab und stieg mit Todesverachtung in das Kleid ihrer Magd. Dann band sie ein ebenso abgenutztes Tuch um ihr goldenes Haar, zog es sich tief in die Stirn und seufzte ergeben. Selbst ein Blinder konnte ihr ansehen, wie unwohl sie sich in dem braunen Fetzen fühlte. Doch sie wehrte sich nicht mehr. »Und jetzt?«

»Jetzt treffen wir uns mit den Jungs im Küchengarten. Sie haben inzwischen einen Plan ausgeheckt, wie wir aus der Burg kommen.« Theresia packte die Hand der Prinzessin und zog sie einfach hinter sich her aus ihrem Gemach hinaus. »Und denk dran: Wenn wir jemandem begegnen, senkst du den Kopf und sagst kein Wort.«

»Mhm«, machte Similde grantig, tat jedoch sofort das, was Theresia vorgeschlagen hatte, und folgte ihr mit gesenktem Blick.

Die Mädchen huschten wie die Schatten durch die dunklen Gänge der Burg, die nur an manchen Stellen von Talglichtern schwach beleuchtet waren. Wenn sie nicht in einer wichtigen Mission unterwegs gewesen wären, hätten die Mädchen sich gewiss gegruselt.

Doch sie schafften es bis hinaus in den Kräutergarten, wo sie warmes Sonnenlicht und Blütenduft empfangen.

»Geschafft«, sagte Maria erleichtert.

»Das war wohl erst der leichteste Teil«, sagte Laurin. Dann verstummte er.

Theresia warf ihm einen Blick zu und wunderte sich über seine roten Wangen. Dann begriff sie. Similde und Laurin starrten einander an, als gäbe es nur sie auf der Welt.

Theresia schnaubte grantig. »Könnt ihr aufhören, euch anzustarren wie liebeskranke Mondkälber?«, fragte sie.

»Hm?«, kam es zerstreut von Similde.

»Erde an Similde!«, zischte Theresia. »Ich dachte, du willst nicht heiraten? Der da ist auch nur hier, weil er an dem Wettbewerb teilnehmen wollte, um dich zur Frau zu kriegen.«

Das Lächeln, das in Simildes Gesicht geleuchtet hatte, erstarb. »Ist das wahr?«

»Ich ... ähm ... Vielleicht wollte ich ... Aber dann ...« Laurin brach verlegen ab.

»Und ich dachte, du bist anders als die anderen.« Über das Gesicht der Königstochter zog sich eine abweisende Maske. »Ich bin nicht zu haben.«

»Das weiß ich«, beteuerte Laurin schnell. Gleichzeitig schoss er einen wütenden Blick in Theresias Richtung. »Ich will dich auch gar nicht heiraten. Das hat sie erfunden.«

»Dann ist es ja gut«, meinte Similde immer noch kühl. »Können wir?« Sie machte eine auffordernde Geste Richtung Burgtor, vor dem zwei Wachen mit dem Gesicht Richtung Burghof standen. Zwei weitere standen wahrscheinlich auf der anderen Seite und bewachten den Weg zur Burg herauf.

»Jein«, sagte Laurin. »Wir haben nämlich ein Problem.« Er wechselte einen besorgten Blick mit Nikolas.

»Seit heute Morgen darf niemand mehr herein oder hinaus«, erklärte Nikolas.

»Warum?«, fragte Similde verständnislos.

»Keine Ahnung. Hat dein Vater, der König, so angeordnet.« Laurin schnaubte frustriert.

»Aber der Pferdeknecht da geht doch hinaus«, sagte Maria in dem Moment und deutete auf einen Pferdejungen, der mit zwei Pferden am Halfter durch das Tor marschierte.

»Der darf die Pferde auf die Koppel vor dem Schloss bringen«, sagte Nikolas.

»Also darf er raus«, stellte Maria fest.

»Ja, mit den Pferden.«

»Ja«, wiederholte Maria. »Mit den Pferden.« Mit hochgezogenen Augenbrauen sah sie die anderen an. »Das ist die Lösung! Und wir schlagen damit gleich zwei Fliegen mit

einem Streich.«

»Ich verstehe nicht, worauf du hinaus willst«, sagte Laurin. Doch dann leuchteten seine Augen auf. »Klar. Natürlich! Mit den Pferden. Los, kommt!«

Ohne auf die anderen zu warten, rannte er in die Richtung der Pferdeställe. Die Nepomuks und Similde folgten ihm etwas langsamer.

Im Stall empfing sie dämmriges Dunkel. Die Pferde standen angeleint an ihren Trögen und zermalmten Heu zwischen ihren Zähnen. Von Zeit zu Zeit peitschte ein Schweif durch die Luft oder ein Pferd schnoberte vor sich hin.

»Ich nehme dieses hier«, sagte Laurin und zeigte auf einen Rappen, der unruhig den Kopf hochwarf, als der Junge den Finger in seine Richtung streckte. »Der gehört Dietrich von Bern, glaube ich.«

»Dem würde ich das Tier nicht wegnehmen«, sagte Maria. »Außer du kannst wirklich gut reiten.«

»Kann ich ... natürlich«, sagte Laurin großspurig, aber seine Miene sagte das Gegenteil. »Welches würdest denn du nehmen an meiner Stelle?«

Maria ließ ihren Blick über die Pferde schweifen, dann ging sie die Tiere ab, legte dem einen die Hand auf die Nüstern, dem anderen klopfte sie den Hals. Endlich blieb sie vor einem stehen. Es war ein stämmiger Brauner, der die Augen halb geschlossen hielt. »Das hier«, sagte sie. »Der trägt dich zusammen mit Chris ...«

»Chris reitet mit mir«, sagte Theresia schnell. Sie wollte ihren Bruder bei sich haben. Man konnte nicht wissen, was passieren würde.

»Dann nimmst du dieses Pferd«, sagte Maria und zeigte auf ein dunkelbraunes Tier, das gerade in dem Moment seinen Schweif pfeifend durch die Luft sausen ließ. Maria löste das Seil vom Balken und warf es Theresia zu. »Du nimmst zusammen mit mir dieses hier, Nicki«, sagte sie und deutete auf ein scheckiges Pferd, das ganz in der Ecke stand. »Und du, Laurin, nimmst Similde zu dir aufs Pferd.«

Theresia biss sich auf die Lippen. Hätte sie doch nicht darauf bestanden, dass Chris mit ihr ritt. Nun saßen wohl oder übel Laurin und Similde zusammen auf dem Pferd. Aber wenn sie jetzt einen anderen Vorschlag machte, war das zu auffällig. Also musste sie wohl hinnehmen, dass die beiden zusammen ritten.

Sie wollte sich eben auf den Pferderücken schwingen, da sagte Maria: »Aber erst draußen, wenn uns die Wachen nicht mehr sehen. Im Burghof und bis wir durch das Tor gehen, sind wir einfach Pferdeknechte und -mägde, die die Tiere auf die Weide bringen. Verstanden?«

Die anderen nickten.

»Dann los!« Maria nahm den Führstrick ihres Pferdes fest in die Hand und marschierte los. »Und erschreckt bloß nicht, wenn die Tiere ihre Köpfe hochreißen oder

so.«

Dann verließen sie einer hinter dem anderen mit ihren Pferden den Stall und überquerten den Burghof.

Am Schlosstor wurden sie aufgehalten.



»Wohin des Wegs?«, fragte einer der Wachmänner.

»Weide«, sagte Nikolas sparsam.

»Ihr alle?«

»Seit all diese Recken hier auf der Burg sind, platzt der Pferdestall aus allen Nähen. Ihr wisst gar nicht, wie viel Arbeit wir haben.«

»Wem sagst du das!«, stöhnte der Wachmann. »Ich hoffe, der ganze Trubel ist bald vorbei. Aber he, die Mädchen müssen doch nicht mit euch auf die Weide, oder?«

»Doch. Sogar die Küchenmädchen müssen helfen.«

»Und warum seid ihr zu sechst?«, fragte der Wachmann und Theresia fand ihn langsam ganz schon nervig.

»Weil wir auf dem Rückweg sechs Pferde mit in den Hof nehmen müssen«, sagte Nikolas. »Die Pferde von dem gnädigen Herrn Hildebrand und den anderen Herren sind die kühlen Temperaturen nicht gewohnt.« Er sagte es in spöttischem Tonfall und die Wachen lachten gutmütig darüber.

»Na dann. Holt die Rösser herein, damit sie keinen Schnupfen kriegen«, sagte der Wachmann und gab den Weg frei.

Aufatmend passierten die Nepomuks mit ihren Freunden das Tor. Die Hufe der Pferde klackerten auf den großen Steinen, mit denen der Weg gepflastert war. Dann ging die gepflasterte Straße in einen Feldweg über und das Klackern hörte auf.

»Geschafft«, flüsterte Nikolas, als sie außer Hörweite waren. »Jetzt noch bis zum Waldrand, und dann reiten wir los.«

Mit klopfenden Herzen legten sie die letzten Meter bis zum Waldrand zurück, dann schwangen sie sich auf die Pferderücken und trabten an. Eigentlich trabte Maria an und die anderen Pferde fielen mit ihrem in Trab, dann in einen leichten Galopp.

»Das war eine fantastische Idee, Maria«, jauchzte Laurin.

Auch die anderen spürten, wie ihre Herzen leicht wurden, als sie auf dem Rücken der Pferde weiter bergwärts ritten.

An einem Bach hielt Laurin an. »Jetzt kommt der Teil mit der Tarnkappe«, sagte er.

»Du hast eine Tarnkappe?«, fragte Similde verwundert und schüttelte verständnislos den Kopf, als sich ihr alle mit einem vergnügten Grinsen im Gesicht zuwandten.

»Wir haben eine Tarnkappe für jeden«, erklärte Laurin und stieg vom Pferd.

»Meine Idee«, krächte Chris und warf sich in die Brust.

»Ja, deine Idee«, bestätigte Theresia und streichelte ihm stolz über den blonden Schopf. Auch sie stieg vom Pferd und sah mit einem schadenfrohen Grinsen zu Similde, die ebenfalls abstieg.

»Das hier ist nämlich unsere Tarnkappe.« Er bückte sich, griff mit beiden Händen in den orangebraunen Schlamm, der sich neben dem Bach gesammelt hatte, und schmierte ihn sich ins Gesicht.

Das Gesicht der Königstochter verzog sich angeekelt. »Nie und nimmer mach ich das.«

»Doch. Denn das wird uns, uns für die Recken unsichtbar machen, die sich am Hof deines Vaters versammelt haben und uns ganz sicher bald folgen werden.«

»Nein!«, widersprach Similde fest.

»Doch«, sprang Theresia dem Jungen zur Hilfe.

»Nein.«